

geben. Von diesem Auswurf heißt es bekanntlich in den Referaten der Zeitungen, er sei mit Blut gefärbt, rötlich oder rötlichbraun. In englischen Blättern wurde dann die auch in deutsche Zeitungen übergegangene Behauptung aufgestellt, das Auftreten dieser Blutungen sei dem Umstande zuzuschreiben, daß der deutsche Arzt, Dr. Bramann, der die Operation am Kronprinzen vollzog, eine schlechtpassende Kanüle angewandt habe. Diese Behauptung ist vollständig unrichtig und dem wahren Tatbestande diametral entgegengesetzt. Die Sache hängt vielmehr folgendermaßen zusammen: Der mit Blut vermischte Auswurf war vermuthlich bereits vor der Operation vorhanden, trat aber — aus welchem Grunde, kann unerörtert bleiben — nicht in die Erscheinung. Nach der Operation wurde er durch die Kanüle ausgehustet und so kam es, daß bei Wadenzie der Gedanke entstand, die von Dr. Bramann angewandte Kanüle übe einen Reiz auf die Schleimhaut aus und trage somit die Schuld an dem Hervortreten des gefärbten Auswurfes. Wadenzie legte daher eine neue Kanüle ein, die, während die Bramann'sche nur wenig gebogen war, einen rechten Winkel bildete. Aber auch bei dieser Kanüle dauerte der Auswurf fort und außerdem war dieselbe Sr. kaiserlichen Hoheit so unbequem, daß sie wieder durch die frühere ersetzt werden mußte. Nun entstand die Vermuthung, daß das Hervortreten des gefärbten Auswurfes auf eine Lungenaffektion zurückzuführen sei. Aber auch diese Vermuthung war, wie die Untersuchung ergeben hat, unbegründet. Der blutige Auswurf entstammt vielmehr einem im Kehlkopf vorhandenen Geschwür. Nicht genug kann übrigens hervorgehoben werden, daß der Kronprinz seine Leiden als Märtyrer und als Held erträgt. Alle jene angeblich beglaubigten Mittheilungen, wonach der hohe Herr einen gewissen Unmuth an den Tag treten lasse, sind unwahr. Es giebt keinen gebuldigeren, folgameren Kranken, als der Kronprinz es ist. Die Geduld, mit welcher er sich jeder ärztlichen Anordnung fügt, die Lebenswürdigkeit, mit welcher er in stets gleichbleibender Höflichkeit seinen Ärzten entgegentritt, die männliche Fassung, mit welcher er ergehen sein Schicksal trägt — alles das ist mit Worten kaum gebührend zu schildern. Wohl mögen die Empfindungen, die das Herz des Kronprinzen durchzittern, manchmal recht schmerzlicher Natur sein — Ausdruck giebt er ihnen aber nicht. Außerlich zeigt der hohe Kranke stets die gleiche heldenhafte Selbstbeherrschung. Das ist Alles, was ich Ihnen mittheilen kann. Wenn menschliches Wissen und Können noch etwas vermag, so wird es gewiß geschehen. Das Leben des theuren Kranken, auf dessen Schmerzenslager heute die ganze Welt ihre theilnehmenden Blicke richtet, steht in Gottes Hand und ihn müssen wir bitten, daß er das Geschick des leidenden Helden in Gnaden lenken möge.

Augenzeugen aus San Remo berichten, daß die Leiden der letzten Wochen dem Kronprinzen ein um viele Jahre älteres Aussehen gegeben haben; der Bart ist ganz weiß geworden und der Körper erschrecklich abgemagert. Der einst so kräftige Mann wiegt jetzt kaum noch 70 Kilo. Uebrigens hat der hohe Herr, da er selbst an sein nah' bevorstehendes Ende glaubt, in diesen Tagen seinen letzten Willen niedergeschrieben in Verbindung mit einem politischen Testament an seinen Sohn, den Prinzen Wilhelm. Dieser ist, aus Karlsruhe kommend, woselbst er der Beisetzung des verstorbenen Prinzen Ludwig von Baden beiwohnte, am Freitag in San Remo eingetroffen. Es sind nunmehr die gekammerten Rinder um den Kronprinzen versammelt. Verschiedene Zeitungen wissen zu erzählen, der Kaiser habe durch eine Kabinettsordre den Prinzen Wilhelm zu der Vollziehung von Regierungsakten ermächtigt. An maßgebender Stelle ist hieron nichts bekannt und die „Post“ weist darauf hin, daß eine solche Maßregel nur dann ergriffen werden dürfte, wenn das Befinden des Kaisers Besorgniß einflöße, was jedoch augenblicklich keineswegs der Fall sei. Seitens einiger Blätter wird die Nachricht ver-

breitet, Generalquartiermeister Graf Waldersee werde in nicht allzu ferner Zeit das Kommando eines Armeekorps übernehmen. An seiner Stelle soll, wie es in jenen gerüchtweisen Meldungen heißt, entweder der zur Zeit im Kriegsministerium thätige General Graf Häfeler oder der Marineminister v. Caprivi zum Generalquartiermeister ernannt werden.

Wie man hört, werden dem Reichstage vor dem Schluß der Session noch einige kleine Vorlagen zugehen. Dieselben sollen indess so beschaffen sein, daß sie, mit Ausnahme einer, welche den Ausbau der strategischen Bahnen in den östlichen Provinzen bezweckt, sehr schnell gleich im Plenum erledigt werden können. Der Schluß des Reichstages wird sich dadurch um eine Kleinigkeit, jedoch voraussichtlich nicht über Sonnabend, den 10. März, hinaus verzögern.

Der Abgeordnete Rulmann hat, unterstützt von den Nationalliberalen, im Reichstage den Antrag eingebracht, das Haus möge die verbündeten Regierungen ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtskosten, sowie der Gebühren der Rechtsanwälte bezweckt.

Belgien. Das Organ der belgischen Arbeiterpartei, „Le Peuple“, bringt aus der Feder des bekannten Socialistenführers Dr. César de Baeppe einen Artikel, welcher uns sehr interessante und lehrreiche Aufschlüsse über die nächsten Ziele dieser revolutionären Partei giebt. Im vorigen Herbst haben bekanntlich zwei Arbeiterkongresse getagt: der deutsche Arbeiterkongress in St. Gallen und der Kongress der englischen Trades Unions in Swansea. In diesen Versammlungen wurde die Frage der Einberufung eines gemeinsamen internationalen Socialistenkongresses erörtert, dessen Aufgabe darin bestehen soll, ein allgemeines Programm für die Arbeiter aller Länder festzustellen. Die Winterzeit wurde dazu benutzt, um diesbezügliche Unterhandlungen zwischen den Arbeitern Englands, Belgiens, Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz einzuleiten. Im November unternahm ferner der Reichstagsabgeordnete August Bebel in Begleitung des Redakteurs des Züricher „Socialdemokrat“, Bernstein, eine Reise nach England und Belgien, um in diesen beiden Ländern für obengenannten Zweck zu agitiren. Jedoch blieben die Bemühungen der beiden Herren erfolglos. Die Führer der Trades Unions erstärkten nemlich, daß die Tagesordnung des beabsichtigten internationalen Arbeiterkongresses nur in der Frage der allgemeinen Arbeitsregelung bestehen dürfe, daß aber die Erörterung über ein gemeinsames politisches Programm auszuschließen sei. Die Trades Unions mühten sich schon deshalb auf „materielle Arbeitsfragen“ beschränken, weil sich unter ihren Mitgliedern ebenso viele konservative, wie liberale, radikale und socialistische Arbeiter befänden, die schwer unter ein einziges politisches Programm zu bringen seien. Dilemm Grundzüge getreu, erklärten die Vertreter der Trades Unions ferner, daß zu dem internationalen Arbeiterkongresse nur Delegirte der Handwerkervereine zugelassen werden könnten, mit Ausschluß der socialdemokratischen Politiker, also auch der deutschen socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Die deutschen Socialdemokraten wollten diese Bedingungen nicht annehmen und beschloffen, einen besonderen internationalen Kongress für die Arbeiter Belgiens, Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu veranstalten. Die Trades Unions haben aber ihrerseits ihren Plan auch nicht aufgegeben, so daß nunmehr im laufenden Jahre zwei internationale Socialistenkongresse stattfinden werden. Der eine dürfte unter Führung der Trades Unions sich ausschließlich mit der Arbeitsregelung befassen und in London stattfinden, während der andere unter Führung der deutschen socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten neben der Arbeitsregelung auch ein gemeinsames politisches Programm erörtern wird und entweder in Brüssel oder in Zürich abgehalten werden soll.

Spanien. Zwischen dem russischen Gesandten in Madrid, dem Fürsten Michael Gortschakoff und seinen Sekretären ist ein eigenartiger Zwist ausgebrochen.

Letztere weigern sich nemlich, unter ihrem bisherigen Chef weiter zu dienen, weil er die Würde seiner Stellung nicht aufrecht zu erhalten verstehe. Dem Fürsten Gortschakoff passirte es jüngst, daß, als er von der Königin zur Audienz befohlen war, ihn der dienstthuende Kammerherr mit einer wenig hochachtungsvollen Handbewegung aufforderte, in den Salon der hohen Frau einzutreten. Gortschakoff erzählte diesen Hergang seinen Sekretären und lagte ihnen, als sie ihn fragten, ob er sich das gefallen lassen wolle, daß er sich daraus gar nichts mache. Darauf erfolgte der Krach. Der erste Sekretär ist telegraphisch nach Petersburg berufen, der zweite hat sich krank gemeldet. Man glaubt, daß Fürst Gortschakoff anlässlich dieses Vorfalles aus dem diplomatischen Dienste scheiden wird.

Rußland. Die Petersburger Blätter geben fast durchweg ihrer Entrüstung Ausdruck über den vor einigen Tagen an der Berliner Börse abermals stattgehabten Sturz des Rubelkurses. So schreibt die „Petersburger Ztg.“: „Unseren Kurs drückt man, weil wir nicht mit unseren Nachbarn unter den von ihnen vorgeschlagenen unannehmbaren Bedingungen im Frieden leben wollen. Man stellt uns vor die Wahl: Ein weiteres Sinken der russischen Valuta oder Kapitulation! Wir haben hierauf nur die Antwort: Ein Steigen der russischen Valuta oder Krieg! Wahrscheinlich werden die Deutschen in diesem Falle zu der Ueberzeugung kommen, daß es vortheilhafter ist, ruhig hohe Zinsen von einem gesicherten Kapitale zu erhalten, als Zinsen und Kapital und vielleicht sogar das Leben zu verlieren.“ In ähnlichem Sinne spricht sich der „Grashbanin“ aus, indem er schreibt: „Ist es nicht endlich an der Zeit, die Berliner Börsenoperationen Rußland gegenüber als eine Beleidigung und als offenen Raub anzusehen? Giebt es noch uns, so liebe Rußland dem deutschen Reiche folgende Erklärung zugeben: Wenn zum 1. April der Kurs des Rubels in Berlin nicht wieder gestiegen ist, so stellt Rußland alle Zahlungen ein. Wenn Ihr aber das nicht wollt, so kommt, von uns Procente zu holen.“ — Zwei englische Officiere, Major Pearce und Kapitän Tate, welche der afghanischen Grenzregulierungskommission angehörten, sind aus Asien über Rußland nach London zurückgekehrt und haben die ganze centralasiatische Bahn besahren, deren militärische Bedeutung für Rußland sie nicht genug hervorheben können. Nimmt man, so berichten sie, Odessa als Abgangspunkt, so dauert die Fahrt bis Sarafs, von wo die Entfernung bis Herat nicht mehr ganz zweihundert englische Meilen beträgt, nur 5 Tage, wovon zwei Tage auf die Ueberfahrt von Odessa nach Batum und ein Tag für die Passage des Kaspimeeres zwischen Batum und Michailowst in Abrechnung kommen. Ein kriegsstarke Armeekorps kann demnach von Batum nach Sarafs mit Leichtigkeit binnen 18 Tagen befördert werden. Hieraus folgert man, daß es jetzt ganz und gar von dem Belieben Rußlands abhängt, ob und wann es seine Truppen in Herat einrücken lassen will, da England, auf seine indische Operationsbasis gestützt, mit den Russen an Beförderungsgeschwindigkeit von Mannschaften und Kriegsmaterial nicht entfernt zu konkurriren vermag.

Deutschlands Officiere.

Eine unter dem Titel: „Unsere Officiere a. D.“, ein Schattenbild aus dem sozialen Leben, von Major a. D. Hilber kürzlich erschienene Schrift hat der fortschrittlichen Presse von Neuem Gelegenheit geboten, den in unserem Officierskorps lebenden Geist strenger Zusammengehörigkeit und Abgeschlossenheit zum Gegenstande eines Angriffes auf altbewährte Institutionen des vaterländischen Heeres zu machen und unter Hinweis auf die Schwierigkeiten, welche der in das bürgerliche Erwerbsleben eintretende Officier a. D. hat, um eine ihn einigermaßen befriedigende sociale Stellung zu erlangen, die Exklusivität des Officierskorps als ein zu bekämpfendes Uebel hinzustellen. Dem gegenüber bemerkt die officiöse „Nordd. Allg. Ztg.“ sehr richtig:

es bereuen. Ich frage Dich ja nur, ob Du mir zu Rudolf folgen willst?“

„Nein!“

„Also Du willst nicht? Gut, dann mag er herüberkommen. Herr Doktor Steinberger, darf ich bitten?“ rief er durch das nächste Zimmer gehend und die Thüre öffnend.

Die jetzt folgenden Augenblicke hätte Papa Steinberger nicht für die Unsterblichkeit hergegeben. In der Thüre stand der Freier und sah bald zu dem gestrenge Vater, bald zu der Tochter hinüber, die ihm den Rücken lehrte und weinend vor sich niedersah. Was war da vorgefallen? Und dieses malitiose Lächeln des alten Herrn, das stärker und stärker wurde, bis es sich zu einem trompfast unterdrückten Lachen steigerte.

„Sie sehen selbst, Herr Doktor, daß Sie sich in Bezug auf das Einverständnis meiner Tochter getäuscht haben. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, daß sie ohne Beeinflussung meinerseits und ganz aus eigener Initiative handelt, indem sie Ihnen den Rücken lehrt.“

„Ich verstehe in der That nicht“, stammelte Solon erblickend. „Fräulein! Elisabeth!“

Wäre das junge Mädchen der Leitung einer elektrischen Batterie zu nahe gekommen, so hätte es nicht mehr zusammenfahren können, wie es beim Klange dieser Worte that. Mit einem Aufschrei flog es dem jungen Manne entgegen: „Rudolf, Vetter, Elisabeth, Kousine, Onkel!“ Schwirrte es durcheinander und dabei wurde umarmt und geküßt und gelacht und geweint ohne Ende.

„Ja, ja, mein weiser Herr Solon“, begann endlich

Papa Steinberger wieder. „Da war der pedantische alte Onkel doch schlauer als der Neffe, der keinem Menschen Rücksichten schuldig ist, ebenso wie die Ramsell Ungeheuer, die mir einfach den Gehorsam aufkündigt. Und nun Lärm geschlagen im Haus, das wir ohnehin schon halb rebellisch machten und dann an den Rhein hinunter, sonst veräumen wir noch die ganze Festlichkeit über Eurem Köpfen!“

Gegen Mittag verläuteten Kanonenschüsse und Glockengeläute die Ankunft des Kaisers in Radesheim. Jubelnde Hochrufe, die den greisen Monarchen auf seinem Wege vom Bahnhofe zum Riederwalde begleiteten, erschollen über den Strom und fanden freudigen Wiederhall bei den Tausenden, die dort Kopf an Kopf am Rheine entlang standen. Dann erschien der prächtige glänzende Wagenzug auf der Höhe des Berges und abermals erscholl unermesslicher Jubel, als der erste Kaiser des neuen Deutschen Reiches mit wallendem weißen Fieberbusche vortrat und den feierlichen Akt vollzog. Während er sprach, herrschte lautlose Stille ringsum, auch die Entferntestehenden schwiegen und die vielen den Rhein herabkommenden reichgeschmückten Dampfer stoppten die Maschinen, um die Ruhe nicht zu unterbrechen.

Da zerrissen die Wolken und ein Sonnenstrahl ergoß sich auf die Germania, das Erzbild mit Gold überfluthend. Der Vorhang fiel, aus den Fenerschänken der Weichhölzer bligte es auf und der Donner rief das Echo der Berge nach, während Hunderttausende in die Nacht am Rhein einstimmten. Es braust ein Ruf wie Donnerhall!

Als die Menschenmassen wieder wild durcheinander wogten, um die Stadt zu erreichen oder die Heimkehr

anzutreten, wurde am Rheinufer vor dem Hotel zum weißen Roffe Dürer's Stimme laut.

„Wenn das nicht Solon ist, der dort ein Mädchen am Arme führt und ihr die Kour schneidet, lege ich die ganze Heimreise im Gepäckneze zurück. Und der alte Brummbar aus der Eisenbahn ist auch dabei: seht Ihr ihn denn nicht, den Ausreißer?“

„Jawohl“, nickte der Oberst, „aber wir können ihm doch jetzt nicht in's Gehege kommen. Er hat uns übrigens schon bemerkt; da kommt er schon. Was gilt's, er ist verlobt!“

„Meine Herren“, sagte Solon, „ich habe die Ehre, Ihnen meine Braut und Kousine Fräulein Elisabeth Steinberger vorzustellen; mein Schwiegervater und Onkel Herr Steinberger. Und nun meine Liebe“, fügte er nach der Vorstellung der Freunde hinzu, „nun lege Du ein gutes Wort für mich ein und entschuldige meine Fahnenflucht.“

Aber nicht hier auf der Straße, fiel ihm der alte Herr in die Rede. „Es ist so viel zu erklären, daß es unmöglich ist, die ganze Geschichte stehend anzuhören. Ich lade daher die Herren ein, mit in's Hotel zu kommen und den Bericht bei einem Glase Johannisberger entgegen zu nehmen.“

Dürer fuhr sich in der Erinnerung an die Wirkungen des Radesheimer mit der Hand über die Stirne, aber er folgte. „Verlobung ist gut“, murmelte er, „Johannisberger ist noch besser; also vorwärts, wir sind ja am Rheine!“

Die Officiere sind bekanntlich die Träger und Erhalter des Geistes in einer Armee und mehr noch als zu der Zeit, da es im Anfange dieses Jahrhunderts gesprochen ward, ist gegenwärtig des verdienstvollen Generals von Hüchel Wort wahr: „Der Geist, der das Officierskorps befeht, ist der Geist des Heeres!“

Aufopfernde Hingebung an den Beruf und Pflicht-treue bis in den Tod, das sind die Aufgaben, die in höchster Instanz dem Officiere gestellt werden. Dazu gehören besondere Eigenschaften, welche bei einer so großen Zahl, wie das Officierskorps ausmacht, nicht überall angeboren sein können und die durch veredelnde Erziehung und durch Einprägung gewisser Grundsätze und Grundlehren zu gewinnen sind. Dazu aber bedarf es der Standesgemeinschaft, die gleichsam das festigende Band der Boffengenossenschaft abgiebt. Für diese Standesgemeinschaft, die aus den höchsten idealen Aspirationen ihre Impulse erhält, fehlt den Freisinnigen das rechte und volle Verständnis. Sie erblicken in ihr den Auswuchs und die Verförperung eines unberechtigten Selbstbewußtseins, welches ein nur zu Reibungen führendes, mit dem gesammten übrigen Staats- und Volksleben in Widerspruch stehendes Element bildet. Von dieser Auffassung ausgehend, veräußern sie keine Gelegenheit, um in Parlament und Presse an einer Institution zu rütteln, die ihrer Ansicht nach nicht mehr in die heutige Zeit hinein paßt und die, sozusagen, für unser öffentliches Leben verderblich und ein ständiger fremdartiger Faktor in demselben ist. Es zeigt sich dies wiederum deutlich in der Art und Weise, wie die vorstehend genannte Schrift, die ihre Zielpunkte nach einer ganz anderen Richtung hin hat, in einem Artikel der „Freisinnigen Zeitung“, welcher „Erlaubtheit im Officierskorps“ überschrieben ist, ausgelegt und beleuchtet wird. Der in Rede stehende Aufsatz führt des Näheren aus, wie die Erziehung im Kadettenkorps, die Zurückhaltung der Officiere im gesellschaftlichen Verkehr und die Militärkasinos schwere Schäden des Heeres darstellen und wie der Umstand, daß die inaktiven Officiere der Militärgerichtsbarkeit und den Militär-Ehrengerichten unterworfen seien, denselben zum höchsten Nachtheile gereiche. Diese außergewöhnliche Stellung der Officiere wäre, so wird gesagt, ein Hinderniß für ihre etwaige Aufnahme in bürgerlichen Berufsstellungen, denn kein Geschäftsmann wolle sich dem Risiko aussetzen, eine Person anzustellen, von der er befürchten müsse, bei dem ersten ersten Zwiespalte zum Zweikampfe herausgefordert zu werden!

Das freisinnige Blatt übersieht mit seinen diesbezüglichen Darlegungen, daß es nicht Aufgabe der Armee sein kann, den Geist, der geschichtliche Groß- und Ruhmesthaten erzeugt, abzuschwächen, damit dem Individuum für seine spätere Versorgung die Wege besser geebnet werden. Es würde das, was dadurch erreichbar wäre, wohl keinen Ersatz bieten für die Nachteile und Gefahren, die nach der anderen, d. h. militärischen Seite, damit verbunden sein würden.

Das Aufgeben des Standesbewußtseins in dem Maße, wie es in unseren Officierskorps lebt, wird und muß Sache des in das bürgerliche Leben eintretenden Individuums bleiben. Wenn der Geist, der Staat und Nation groß und angesehen gemacht hat, bei uns erhalten bleiben soll, dann bedarf es der unausgelebten Kräftigung und Stärkung desselben. Daß damit eine gewisse Rauheit nach Außen hin verbunden ist, kann zugegeben werden, aber diesen Geist herabmindern, der socialen Wohlfahrt des Einzelnen zu Liebe, hieße die Hand an ein Palladium legen, das die Pflicht gebietet, späteren Geschlechtern unverkürzt zu erhalten und als ein unveräußerbares historisches Erbe auf sie zu übertragen. Ebenso treffend und schön sagt in diesem Sinne die allerhöchste Verordnung vom 2. Mai 1874 über die Ehrengerichte der Officiere: „Wahre Ehre kann ohne Treue bis in den Tod, ohne unerschütterlichen Muth, feste Entschlossenheit, selbstverleugenden Gehorsam, lautere Wahrhaftigkeit, strenge Verschwiegenheit, wie ohne aufopfernde Erfüllung selbst der anscheinend

kleinsten Pflichten nicht bestehen. Sie verlangt, daß auch in dem äußeren Leben des Officiers sich die Würde ausdrücke, die aus dem Bewußtsein hervorgeht, dem Stande anzugehören, dem die Vertheidigung von Thron und Vaterland anvertraut ist!“

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Ihre Majestäten der König und die Königin sind am Montag früh nach München abgereist.

— Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August ließ der 3. Eskadron des Großenhainer Husaren-Regiments zur Erinnerung eine Photographie in seinem Ebenholzrahmen übersenden. Das Bild ist 1/2 Meter hoch und reichlich 1/2 Meter breit; den Rahmen ziert eine vergoldete Krone. Das Bildniß fand in der Eskadrons-Kantine, in welcher Se. Igl. Hoheit so manchen Imbiß eingenommen, neben den Photographien Sr. Majestät des Königs und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg Aufstellung.

— Am Freitag als am Vortage, wie am Sonnabend hielten die beiden Kammern des Landtages keine Sitzungen ab.

— Der Bezirkslehrerverein Dresden-Land darf wahrlich nicht, wie es in anderen Vereinen geschieht, den Vorwurf gegen seinen Vorstand erheben, daß derselbe für zu wenig Unterhaltung Sorge trage. Vorträge, Konzerte, Bälle, Besuche von gewerblichen Etablissements u. s. w. wechseln in ziemlich rascher Aufeinanderfolge und bringen die Mitglieder des Vereins, die sich sonst jährlich kaum ein, zwei Mal sehen, jetzt so oft zusammen, daß dadurch auch in erfreulichster Weise die Freundschaft und Zusammengehörigkeit gefördert wird. Wie vor 14 Tagen im Livoli, so wurde am letztvergangenen Sonnabend in Reinhold's Sälen wiederum so viel Gutes und Schönes geboten, daß die überaus zahlreiche Zuhörerschaft, darunter Oberschulrath Wertheil, Schulrath Eichenberg, Frau Schulrath Gräulich und überhaupt sehr viele Damen, am Schluß vollbefriedigt auseinander ging. Mit sympathischer Stimme sang ein Jrl. Schreiber vom Konservatorium mehrere Lieder von Mozart und Schubert, Lehrer Läßler aus Dresden spielte fertig und fein Kompositionen von Kolbrenner und Tebeßko und der 10jähr. Sohn des Kammermusikus Bruhns trug auf dem Pflöck ganz allerliebst und rein Reblers „Behüt dich Gott“ und andere Lieder vor, die alle wiederholt werden mußten und ihm zum Schluß eine große Zuhörerbilte einbrachten. Zur Veruhigung der ängstlichen Gemüther, welche für die Gesundheit des kleinen angehenden Virtuosen fürchten und es offen ausdrücken, sei hiermit bemerkt, daß derselbe keinen Unterricht erhält und nur zu seinem und Anderer Vergnügen das Pflöck bläst. Nach diesen durchweg gelungenen musikalischen Vorträgen sprach Prof. Frhr. v. Wagner noch über „Das Singen im Sprechen“ und zwar in so anziehender, geist- und gemüthvoller Weise, daß die Zuhörerschaft förmlich begeistert wurde und wiederholt ihren Beifall kundgab, besonders aber nach der allerliebsten Schluszerzählung in oberlausitzer Mundart, welche wohl nächstem in dem 4. Bande vom „Allersee aus d'r Heberlausitz“, eine Schrift, die Prof. v. Wagner unter dem Pseudonym Johannes Renatus verfaßt hat, erscheinen wird.

— In der am Sonnabend stattgefundenen Sitzung des Bezirksauschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Altkstadt genehmigte die Versammlung nach Erledigung zahlreicher Besuche um Schankconcessionen u. s. w. die vom Gemeinderathe zu Deuben beschlossene Erhöhung der Beiträge zur dafigen Dienstbotenkrankenkasse, sowie die Dismembration von Grundstücken in Deuben, Gohlis und Steglitz und ertheilte zur Errichtung einer Ziegelei in Domschwitz bedingungsweise Erlaubniß. Ein Gesuch des Verbandes der sächsischen Gartenbauvereine um Aufhebung des Verbotes des Verbrennens von Unkraut u. s. w. im Freien wurde nicht als genügend begründet erachtet. Zum Schluß kamen mehrere Angelegenheiten, die Bezirksanstalt Soahlhausen betr., in geheimer Sitzung zur Verhandlung.

— Im Neustädter Hoftheater ging am Sonnabend das Lustspiel „König und Bauer“ von Lope de Vega, nach der spanischen Uebersetzung von August Förster für die Bühne eingerichtet, in Scene. Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn uns diese Dichtung in verschiedener Hinsicht fremdartig berührt; ist sie doch von einem Spanier geschrieben und zwar vor fast 300 Jahren, also zu einer Zeit, wo — so hoch auch die dramatische Dichtkunst gerade damals in Blüthe stand (Lope de Vega war ein Zeitgenosse Shakespeares) — doch die künstlerischen Anschauungen namentlich in Spanien von den heutigen sehr verschieden waren. Dem Stücke liegt eine angebliche Episode aus dem Leben des französischen Königs Heinrich IV. zu Grunde, deren historische Wahrheit wir jedoch stark bezweifeln möchten. Bekanntlich herrschte nemlich bereits zur Zeit dieses Monarchen eine sehr strenge Etiquette am Pariser Hofe und dieser wird in der in Rede stehenden Dichtung denn doch etwas zu wenig Rechnung getragen. Allerdings hat Förster sich als Bearbeiter bemüht, die Unwahrscheinlichkeiten, welche das Original enthält, etwas zu mildern, immerhin bleibt aber, wie bereits gesagt, noch genug übrig, was unsere gerechte Bedenken erregt. Abgesehen davon ist das Stück recht unterhaltend und können sich unsere modernen Dichter namentlich die poesievolle, bildreiche Sprache Lope de Vega's, welche unter der Uebersetzung keineswegs gelitten hat, zum Muster nehmen. Uneingeschränkte Anerkennung verdient endlich die Darstellung, um die sich in erster Linie die Damen Baskó, Heberlein und Diacono, sowie die Herren Swoboda, Dettmer, Klein, Nihil und Leicht verdient machten. Obwohl die Zeichnung der Charaktere seitens des Dichters an plastischer Schärfe zu wünschen übrig läßt, so gelang es den genannten Darstellern doch, durch fleißige Ausarbeitung der theilweise nur skizzenhaft entworfenen Gestalten lebenswarme Figuren zu schaffen.

— Im Monat Februar wurde das Ayl für obdachlose Frauen auf der Rosenstraße von 385 Frauen, 215 Mädchen und 35 Kindern (darunter 1 Säugling), zusammen von 638 Personen benutzt. Die Gesamtfrequenz des Ayls von Anfang Januar bis ult. Februar beläuft sich auf 1392 Personen.

— Nach sächsischem Jagdgesetz sind am 1. d. M. außer dem männlichen und weiblichen Edel- und Dammwilde nebst den Kälbern beider Wildarten auch die Krammetsvögel in die Schonzeit getreten, während die Jagd auf Schnepfen, sowie auf Hähne von Auer, Wack- und Haselwild wieder aufgegeben ist und bis zum 15. Mai dauert. Wilde Enten dürfen nur noch bis zum 15. März geschossen werden. In Preußen hat mit dem 1. März die Jagd auf männliches Roth- und Damwild, sowie auf Rehböcke ihre Endschafft erreicht, während im nachbarlichen Oesterreich die Hochwildjagd noch volle vier Wochen andauert. — Schließlich mag nicht unerwähnt bleiben, daß das Wild in den gebirgigen Wäldern wegen des dort überall massenhaft lagernden Schnees, trotz der Futterplätze, die von den Forstverwaltungen aller Orten errichtet sind, namhafte Roth zu leiden hat.

— Aus dem Gerichtssaale haben wir heute nur wenige Fälle zu berichten, da am Freitag als am Vortage keine Verhandlungen stattfanden. Am Sonnabend wurde zunächst der 30 Jahre alte, in Neugruna wohnhafte Markthelfer Friedrich Bernhard Schramm wegen Körperverletzung zu 1 Jahre Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte kam am Abend des 3. December v. J. mit seiner Ehefrau in die Restauration von Koppach auf der Blasewitzerstraße. Dasselbst befand sich der Steinmetzgehilfe Johann August Ribbach in Begleitung der Zeugin Martha Tauselt, mit welcher Schramm früher ein Verhältnis hatte. Als das junge Mädchen mit dem Zeugen Ribbach das Lokal verließ, grüßte sie den Angeklagten. Die verheiratete Schramm ärgerte sich darüber, ging der Tauselt nach und erfuhr von dieser, daß Schramm, als er bereits verheiratet war, das junge Mädchen zu einem Balle eingeladen hatte. Der Angeklagte wurde hierüber nicht nur von seiner Ehefrau zur Rede gestellt, sondern ihm auch deshalb von dem Zeugen Ribbach Vorhalt gethan. Bei dieser Gelegenheit kam es zwischen Schramm

Land- und Volkswirthschaftliches.

— Auf dem Dresdner Fettviehmarkte fanden am 5. März zum Verkauf: 439 Rinder, 1001 Schweine, (53 ungarische), 918 Hammel und 314 Kälber. Geschäftsgang wiederum flau. Rinder 1. Waare 50—54, 2. Waare 45—49, 3. Waare 30 M., Bullen 42—50 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. Schweine bester englischer Kreuzung kosteten: 1. Waare 47—50, 2. Waare 43—46, Meßlburger 45—48, Bachsener 54 M., Schwincimer fehlten, bei den üblichen Taraxäßen. Hammel pro Paar von 100 Pfund: feinste englische Lämmer 52—56, Landhammel 46—50, 3. Waare 40 bis 45 M. Kälber 40—55 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Vermischtes.

— Aus der Reichshauptstadt. Nach Unterschlagung von 36,000 M. ist ein Angestellter eines Bankhauses in der Behrenstraße, der Kassirer Ernst v. d. Osten, flüchtig geworden. Von der genannten Summe, die v. d. Osten vor wenigen Tagen der Kasse entnommen hatte, fanden sich auffälliger Weise 20,000 M. in Landbanknoten in seiner Wohnung wieder vor, so daß er wahrscheinlich nur 16,000 M. „auf die Reise“ mitgenommen hat. Es ist wahrscheinlich, daß der ungetreue Kassirer schon seit längerer Zeit ganz systematisch fortgesetzte Unterschlagungen begangen hat, da sich die von ihm geführten Bücher in beträchtlicher Unordnung befinden und namentlich zahlreiche Rasuren darin entdeckt worden sind. Die Gesamtsumme, um welche das betreffende Bankhaus geschädigt wurde, dürfte also eine weit größere

sein. Der flüchtige junge Mann trägt blondes, kurzgeschneittenes Haar, einen kleinen blonden Schnurbart und hat an der linken Schläfe eine Narbe. Außerdem ist er dadurch besonders kenntlich, daß er infolge eines Beinbruchs hinkt.

— Mainz. Wegen Soldatenmißhandlung ist hier selbst ein Unterofficier vom Kriegsgerichte zu 3 Jahren Festungsstrafe, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse verurtheilt worden. Die Gesamtzahl der einzelnen Fälle von Mißhandlungen soll über 100 betragen.

— Halle a. S. Die Königl. Staatsanwaltschaft setzt auf die Ermittlung des Mörders des Klempners Wernerde in Siebichenstein 300 M. Belohnung aus. Von dem Verbrecher ist noch keine Spur gefunden.

— Wormditt (Reg.-Bez. Königsberg). Am Donnerstag Nachmittage meldete sich auf dem Rathhause der stellenlose Kellner Anton Holz und erklärte in ziemlich angetrunkenem Zustande, er habe soeben seine Mutter mit dem Weile todgeschlagen. Auf diese Selbstanzeige hin wurde er festgenommen und fand sich seine Angabe insofern bestätigt, als er in der That mehrere Hiebe mit einer Art auf den Kopf seiner Mutter, der Schuldienersfrau Holz, deren Mann abwesend war, geführt hatte. Die Frau hatte furchtbare Wunden. Der entmenschte Sohn ist dem Gericht übergeben. Als Grund zur grauenhaften That gab er an, daß ihm seine Mutter kein Geld zu Schnaps hätte verabfolgen wollen. Holz ist 25 Jahre alt, war in Berlin bis December v. J. und seit dieser Zeit brotlos bei den Aeltern.

— Bern, 3. März. Aus vielen Gebirgsgegenden laufen Berichte ein über große Verschüttungen durch

Lawinen. Im Kalkantale (Kanton Graubünden) wurde das 80 Einwohner zählende Dörfchen Selma vollständig verschüttet, so daß nur der Kirchturm aus dem Schnee hervorsticht. Im Bessperthale (Kanton Valais) bei Randa wurden 40 Gebäude unter dem Schnee begraben. In beiden Orten hat die Bevölkerung rechtzeitig flüchten können. Die Zugänge zu mehreren kleineren Thälern sind gesperrt.

— Turin, 1. März. Ueber Sparona im Thale del Orco ging eine Schneelawine nieder, wodurch an 30 Personen getödtet wurden.

— Brüssel. Das Erscheinen von Wölfen und Wildschweinen infolge des anhaltenden Frostes giebt jetzt unter Zustimmung der Provinzialbehörden zu großen Treibjagden Anlaß. Im Bezirke von Birton liegt der Schnee bis 6 Fuß hoch; nur die Hauptstraßen sind für Fußgänger noch gangbar. Dazu herrscht scharfer Frost; keine Nacht vergeht, in der nicht Wölfe in die Stallungen eindringen und Thiere mit sich fort schleppen. Die Jäger aus Estalle, Birton und Habaye wurden zu einer Treibjagd im Walde von Bance vereinigt; man tödtete 6 Wölfe, 4 Wildschweine, darunter einen alten Eber von 500 Pfund und 3 Fähsse. Im Bezirke von Stavelot wurden auf der Treibjagd 6 Eber getödtet.

— London. Nach Berichten aus Lamatabe (wichtiger Handelsplatz an der Ostküste von Madagaskar) vom 22. Februar legte ein heftiger Orkan einen großen Theil dieser Stadt (über 3000 Einwohner zählend) in Trümmer. Elf Schiffe gingen an der Küste verloren, darunter der deutsche Schooner „Irene“, wobei 20 Personen ihren Tod fanden.

und Ribbach zu Streitigkeiten. Da der Wirth einen Grog in seinem Lokale vermeiden wollte, wies er Ribbach und dessen Begleiterin fort. Beide gingen hierauf in der Richtung nach der Stadt zu. Nachdem sich Schramm noch einige Zeit in der Restauration aufgehalten hatte, lief er den beiden Leuten nach und traf in der Nähe des Carolahauses wieder mit Ribbach zusammen. Schramm schlug mehrfach nach seinem Gegner, dieser parirte die Schläge, bis er mittelst eines Taschenmessers einen Stich unter das linke Auge erhielt. Hierauf rückte Schramm, während Ribbach in die Restauration zurückkehrte und daselbst die Wunde verband. Der Verletzte war 14 Tage arbeitsunfähig. Der Gerichtshof erkannte gegen Schramm unter Ausschluss mildernder Umstände auf die oben erwähnte Strafe. Ferner wurden noch der 23 Jahre alte, aus Stollberg gebürtige Glasergehilfe Friedrich Heinrich Voigt wegen Urkundenfälschung und Betruges zu 8 Monaten Gefängniß und 2 jährigem Ehrenrechtsverluste und die 17 Jahre alte Dienstpersion Josephine Margarethe Heine in Dresden wegen Diebstahles zu 7 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Am Freitag früh hat eine Wöchnerin hier selbst, während ihre Pflegerin auf kurze Zeit das Zimmer verlassen hatte, in einem Anfälle von Wahnsinn sich mit dem Rasiermesser ihres Gatten einen mehrere Zoll breiten Schnitt in den Unterleib beigebracht. Nach sechsständigem schweren Leiden ist die Aermste an den Folgen der Verwundung verstorben.

In den größeren Vororten der Residenz, wie Löbtau, Plauen, Striesen, Pieschen und Trachenbergen, soll auf Anordnung des Bez.-Schulinsp. Schulrath Grüllich in ca. 14 Tagen eine Ausstellung von Zeichnungen und Nadelarbeiten, welche in den Schulen der genannten und anderer Nachbarorte gefertigt worden sind, stattfinden.

Weißer Hirsch. Wie sehr das Wild vom Hunger geplagt und von diesem in die Nähe menschlicher Wohnungen getrieben wird, bewies vor einigen Tagen ein Rudel von 10 bis 12 Stück Rehen, welches sich im hiesigen auch im Winter begangenen Waldparke durchaus nicht stören ließ, sondern über die Zaune schnüchelig in die Gärten und Höfe nach Futter blickte.

Freiberg. In der Muldenthaler Papierfabrik gerieth am Donnerstag spät abends der 56 Jahre alte Arbeiter Friedrich John mit seiner Schürze in das Räderwerk des „Koller“, eines Apparates zum Herkleinern der Papierabfälle, und fand seinen augenblicklichen Tod; auf den ersten Schrei des Verunglückten sprangen zwar die in der Nähe Arbeitenden herbei und stellten das Räderwerk ab, aber es war bereits zu spät. Es soll dies der vierte Unglücksfall sein, der sich bis jetzt an dem betr. „Koller“ ereignet hat.

Freiberg, 3. März. Durch den fortgesetzten Sturm während der verfloßenen Nacht wurden die hiesigen Bahnstrecken so verweht, daß heute früh alle Züge mit zwei Maschinen versehen mußten. Auf der Strecke Freiberg-Deberan, sowie von hier nach Klingenberg hatten die Lokomotiven Schneewehen von 2 bis 3 Meter Höhe zu durchfahren und nur durch Ausbuchtung aller zu Gebote stehenden Mittel ist es bis jetzt gelungen, den Verkehr auf den hiesigen Linien aufrecht zu erhalten. Verspätungen in der Ankunft der Züge konnten aber trotzdem nicht ganz vermieden werden, wenn dieselben auch nur als geringe zu bezeichnen waren.

Chemnitz. In Folge der herrschenden Typhus-epidemie ging Sonnabend, früh 8 Uhr 50 Minuten, auch noch das 1. Bataillon des hiesigen Infanterieregiments sammt Regimentstab in Stärke von ca. 15 Officieren und 480 Unterofficieren und Mannschaften nach dem Barackenlager bei Zeitbain ab. Die Beförderung erfolgte mittelst Extrazuges bis Röderrau.

Leipzig. Am Donnerstag Vormittag wurde hier selbst ein Maler aus Neuschönefeld beim Verpfänden von 5 Paar goldenen Ohrringen angehalten, weil er sich über den rechtlichen Erwerb derselben nicht auszuweisen vermochte. Bei späterer Erörterung stellte sich heraus, daß er die Goldsachen aus einem Auktionslokale in Neuschönefeld gestohlen hatte. Er kam deshalb auf den Raschmarkt zur Haft. Am Freitag Vormittag fand man ihn todt in seiner Zelle auf, er hatte sich durch Erhängen entleibt. — Bezüglich des baulichen Zustandes der hiesigen Lutherkirche nach dem Brande ist folgendes mitzutheilen: Das große Kirchengewölbe hat dem Feuer selbst guten Widerstand geleistet, aber durch das massenhafte auf und in dasselbe geschleuderte Wasser ist es selbstverständlich nicht unberührt geblieben. Nach dem Urtheile der Sachverständigen hat jedoch das Gewölbe nicht so gelitten, daß es erneuert werden müßte. Auch die Außenmauern der Kirche sind intakt geblieben und das Mauerwerk wird bei Wiederherstellung der Kirche benutzt werden können. Der Dachreiter muß neu aufgesetzt werden, desgleichen der kleinere Thurm und der große Glockenthurm bedarf der Erneuerung seines inneren Ausbaues bis zur Höhe der Turmuße. Die innere Einrichtung der Kirche ist leider zum größten Theile zerstört, auch das Holzwerk der Emporen ist angegangen und kann in seinem jetzigen Zustande kaum verbleiben. Der Altar und die Kanzel sind zwar erhalten geblieben, haben aber durch Wasser und Rauch in ihrer äußeren Erscheinung gelitten.

Ran schreibt aus Hohenstein: Auch hier auf der Hochebene will der Winter durchaus nicht weichen. Die Natur hat noch ihr Stetbesten an, trotzdem, daß der März bereits in's Land gezogen ist. So weit wir schauen, herrt noch Alles in Schnee und Kälte und trösten wir uns damit, daß es anderswo nicht besser sein wird und auf den in der Ferne sichtbaren Bergen jedenfalls noch größere Kälte herrscht. Nicht nur die Bewohner haben unter diesem lange anhaltenden Winter zu leiden, sondern auch vornehmlich unsere Vögel, sowie die vierfüßigen Feld- und Waldbewohner. Die armen Thiere sind gezwungen, die Nähe

der menschlichen Wohnungen aufzusuchen, um ihr Dasein zu fristen und wollen wir hoffen, daß die Nacht des Winters bald gebrochen wird.

Vermischtes.

Aus der Reichshauptstadt. Die alte Geschichte ist es, die ewig neu bleibt, die alte Geschichte aus dem Heine'schen Liede und der sie just passirte, der brach das Herz entzwei. Fräulein Mathilde v. D. ist die Tochter wohlhabender und hochangesehener Aeltern aus einer kleinen Stadt bei Bremen. Der Vater bekleidet dort den höchsten richterlichen Posten, die Mutter stammt aus einem altadeligen Hause. Eine bekannte Dichterin, die Gräfin Ida Hahn-Hahn, ist eine nahe Verwandte der unglücklichen Mathilde v. D., die Mittwoch Abend ihrem Leben durch eine Kugel ein Ende zu setzen versuchte. Von dieser Verwandten scheint Fräulein v. D. die poetische Begabung und den nimmer ruhenden Geist geerbt zu haben. Hübsch, jung, geistreich, hochbegabt und hochgebildet, dazu im Besitze irdischer Glücksgüter, schien die junge Dame alle Bedingungen einer glücklichen Zukunft in sich zu vereinigen. Ihrem lebhaften Wesen konnte jedoch die Kleinstadt zu Hause mit ihren engen Lebensbeziehungen nicht genügen, ebenso wenig wie ihr die Fesseln des konventionellen Lebens behagten. Sie suchte und fand in Berlin Aufnahme in einer angesehenen Familie und war bald in den besten Kreisen als geistvolles und liebenswürdiges Mädchen bekannt. Ein gewisses excentrisches Wesen, das sie nie zu verleugnen vermochte, machte sie nur noch interessanter und begehrenswerther und manches jungen Mannes Herz mag für sie geschlagen haben. Aber nichts konnte ihr Befriedigung, nichts wahres Glück gewähren — sie jagte einem Ideale nach, über das sie sich wohl selbst nicht klar war, bis sie es eines Tages gefunden zu haben meinte. Wer kann sagen, wie es kam? War es auf einem der Kavaliere-Bälle, zu denen sie regelmäßig Einladungen erhielt, war es auf der Rousseau-Insel, wo sie leidenschaftlich dem Eisporte huldigte, war es sonstwo in der großen Gesellschaft: Mathilde v. D. hatte plötzlich, etwa vor zwei Jahren, ein Ideal gefunden, nach dem sie sich in Sehnsucht verzehrte. Ob „Er“ schon anderweitig gebunden war, ob „Er“ so unerreichbar hoch stand, wie die Gestirne, von denen Goethe singt:

„Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht —“

genug, Mathilde v. D. liebte unglücklich und wühlte seit Monaten in ihrem Schmerze. Sie hatte die Pension gewechselt, wohnte jetzt in einem hochangesehenen Hause in bester, liebenswürdigster Gesellschaft, pflegte innige Gemeinschaft mit den Töchtern des Hauses, schwärmte, dichtete, weinte abwechselnd und war dann wieder von übersprudelnder Fröhlichkeit. Ihr aufgeregtes Wesen, das in den jüngsten Wochen sich oft sehr bedenklich äußerte, mußte natürlich ihrer Umgebung auffallen und ernstliche Besorgnisse einflößen. Man beobachtete sie unangesehnt, ließ sie fast niemals allein und suchte sie nach Kräften zu zerstreuen. Umsonst — ihre Excentricität nahm zu und vor einigen Monaten schon machte sie den Versuch, sich durch Öffnen der Pulsadern von dem ihr unerträglich gewordenen Leben zu befreien. Rechtzeitige Hilfe rettete damals die Lebensmüde, die nunmehr mit doppelter Vorsicht und Aufmerksamkeit behandelt wurde. Aber ihre Gedanken kehrten immer wieder zu dem einen Gedanken zurück, daß das Leben eine Qual und der Tod ihr Erlöser sei. Ueberchwängliche Freundschaftsergüsse wechselten mit den Momenten vollster Trostlosigkeit ab. Das Beispiel der Schauspielerin Erdöly ließ sie kaum mehr zur Ruhe kommen. Noch am Vormittag des vergangenen Mittwoch befragte sie den Sohn des Hauses, der im Waffenhandwerke Beschäftigt ist, über die näheren Umstände, wie die Soubrette des Balhalla-Theaters sich das Leben genommen und ob eine Kugel sicher den Tod bringe, wenn man sie sich ins Herz jage, als durch die Schläfe, wie die Erdöly bekanntlich gethan. Der Befragte suchte der Sache eine scherzhafte Wendung zu geben und als das bei der immer dringlicher werdenden Fragerin nicht versagen wollte, meinte er allen Ernstes: „Aber, gnädiges Fräulein, ein solcher Gedanke muß Ihnen, der das Leben so Vieles bietet, doch unendlich fern liegen.“ Und als Antwort erfolgte eine schwärmerische Lobrede auf einen derartigen herrlichen Tod. Den Abend sollte die junge Dame im Theater, in einer literarischen Vorlesung oder im Schooße einer befreundeten Familie zubringen. Sie wählte das letztere, verbrachte erst noch zwei Stunden in ihrem Zimmer mit Briefschreiben und Ordnen von allerhand Kleinigkeiten und nahm dann eine Droschke, um angeblich zu der befreundeten Familie zu fahren. Thatsächlich aber fuhr sie — genau wie seinerzeit die Erdöly — nach dem Thiergarten, wo sie, etwa um 1/9 Uhr, aus einem sechs-läufigen Revolver sich eine Kugel in die Brust jagte. Der Aermsten erging es aber auch hier wie ihrem Vorbilde; die Kugel durchbohrte die Lunge und streifte das Herz nur, so daß sie bald nach der That noch lebend und schwer leidend aufgefunden und zur Charité gebracht wurde. Wenn die Leser diese Zeilen zu Gesicht bekommen, hat der milde Tod die Arme wohl schon von ihren Qualen erlöst. Am Donnerstag Morgen war sie noch bei Bewußtsein; mittags aber hatte ein heftiges Fieber sie bereits vernehmungsunfähig gemacht. Die Kugel war bis Mittag noch nicht gefunden. Schon gegen 9 Uhr abends war die Familie, in der Fräulein v. D. wohnte, durch die in ihrem Zimmer aufgefundenen Briefe auf einen schlimmen Ausgang vorbereitet. Der Sohn des Hauses und andere Herren waren nach dem Thiergarten geeilt, die Lebensmüde zu suchen; diese war aber inzwischen schon nach der Charité gebracht worden. Die Aeltern der jungen Dame sind auf die schonendste Art von diesem „schweren Unfälle“ verständigt worden.

Eingefandt.

Wie vor einigen Jahren die heimischen Brauereien unter dem Druck der Konkurrenz der eingeführten, mitunter recht zweifelhaften, böhmischen Biere zu leiden hatten, so macht sich jetzt derselbe Uebelstand durch den überhand genommenen Konsum der sogenannten „echten bairischen Biere“ bemerkbar. Dank dem gesunden Sinne und Geschmac des großen Publikums sind die böhmischen Biere mit Ausnahme einiger besseren Sorten vollständig wieder verdrängt und durch heimische Produkte ersetzt worden.

Derselbe Vorgang wird sich ohne Zweifel aber kurz oder lang auch gegenüber den „echten bairischen Bieren“ wiederholen, da unsere heimische Brauindustrie beflissen gewesen ist, dem Zeitgeschmace des Publikums entsprechend, Biere nach „bairischer“, speciell „Münchner Braumethode“ herzustellen, die den vorzugtesten Originalen in keiner Weise etwas nachgeben. Fast sämtliche Großbrauereien Dresdens treten schon heute in erfolgreiche Konkurrenz mit den besten ausländischen Erzeugnissen.

Von denjenigen Brauereien, die es sich stets haben angelegen sein lassen, mit ihren Produkten auf der Höhe der Zeit zu sein, sei besonders das **Hofbrauhaus Cotta** hervorgehoben. Die Lagerbiere und **Pilsener Biere** dieser Brauerei sind so fein und recent (frisch) im Geschmace, daß sie auch den strengsten Ansprüchen der Kenner gegenüber ungetheilte Anerkennung gefunden haben. Ganz besonders ist dies aber der Fall bezüglich des von derselben Brauerei unter dem Namen „**Kaiserbräu**“ verschroteten, nach Münchner Methode eingebrauten Bieres, welches in Qualität und feinem Geschmace von keinem „echten Münchner“ übertroffen wird.

Wollte sich doch das Publikum nicht ferner von Vorurtheilen beeinflussen lassen, sondern eingedenk sein der goldenen Worte:

Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!
D. R.

Hoftheater-Repertoir.

Ohne Gewähr der Innehaltung.

(In Altstadt.)

- Dienstag, den 6. März: Violetta.
- Mittwoch, den 7. März: Auf hohen Befehl.
- Donnerstag, den 8. März: Tobengrin (Anfang 1/27 Uhr.)
- Freitag, den 9. März: Das Leben ein Traum (erm. Fr.)
- Sonnabend, den 10. März: Lucretia Borgia.
- Samstag, den 11. März: Die Jüdin (Anf. 1/27 Uhr.)

(Alberttheater in Neustadt.)

- Dienstag, den 6. März: Verhollten — Nur kein Blauschneepf. — Die wilde Toni.
- Mittwoch, den 7. März: König und Bauer.
- Donnerstag, den 8. März: Die tolle Borkefäng.
- Freitag, den 9. März: Die Fäher.
- Sonnabend, den 10. März: Die Jäger.
- Samstag, den 11. März: Aschenbrödel.

Residenztheater.

- Dienstag, den 6. März: Der Viceadmiral.
- Mittwoch, den 7. März: 1. Schauspiel des Herrn Felix Schweighofer. 3. 1. M.: Die beiden Burzbieler

Börsen- Wochenbericht.

Der Kursfall des russischen Papiergeldes machte im Laufe dieser Woche noch weitere Fortschritte und sank vorübergehend auf 162. An den letzten Tagen der Woche machte sich dagegen eine kleine Besserung bemerkbar. Hand in Hand damit entwickelten sich auch die Kurse der russischen Goldanleihen, in welchen seitens des deutschen Privatpublicums große Verläufe stattfanden. Ein sehr großes Geschäft fand wiederum in Industrie-Aktien statt und haben wir hierin ganz enorme Kurssteigerungen zu verzeichnen. Es gewonnen z. B. innerhalb dieser Woche die Aktien der Dresdener Bankgesellschaft 5 Proc., des Hofbrauhauses 10 Proc., der Societätsbrauerei 17 Proc. und der Reichenwer Brauerei vorübergehend sogar 50 Proc., wovon letztere allerdings 14 Proc. wieder einbüßen mußten. Auf allen übrigen Gebieten war es sehr still, da man sich wegen der Krankheit des Kronprinzen und wegen der noch ungelärten politischen Lage der größten Zurückhaltung beifügte.

4 1/2	Deutsche Reichsanl.	107,40	4	Russ. 1880er Goldanl.	75,20
3 1/2	101,10	5	1884er	88,50	
3	Sächs. Rente, große	91	6	Rumänische Rente	103,75
3	kleine	91,75	5		91,10
3	1856	96,25		Finanz-Prioritäten:	
4	1847	101,50	5	Einheitsruber I.	84,50
4 1/2	1852-59, große	105	5	Dux-Goldenbacher I.	82,50
4 1/2	1852-59, kleine	105	4 1/2	Carl Ludwig I.	78,00
4	1870 (Alberthal)	105	4	Kronprinz Rudolf	71,20
4	Alt.)	105	4	Kemmer-Giernow	62,00
3 1/2	S. Landrentendr.	99,40	0	Mähr.-Schlesf. Centr.	44,25
4	S. Landest.-Rent.	108,90	3	Sächs.-Böh. Länd. alte	56,80
4	S.-Schlesf. Eisenb.	110,75	5	101,70	
3 1/2	Altien	110,75	5	Allg. Deutsche Kredit-	178,10
3 1/2	Altien	100	3 1/2	anf. Aktien	189,50
4	Altien	104,25	6 1/2	Ceserr. Kreditbank A.	183,20
4	Altien	108	3 1/2	Rückbankanttheil	69
3 1/2	Altien	101,60	4 1/2	Sächs. Bankgesellschaft	107,25
4	Altien	107	7	Dresden	121,69
3 1/2	Preussische Con'sols	106,40	26	Resensf. Brauerei-Akt.	440
4	106,40	5	Consolid. Reichsbank-		
3 1/2	Bairische Anleihe	102	5	Brauer-Stammprior.	
4	Dresd. Stadtschuld.	102		Lit. A.	111
3 1/2	Opp.-Obl. d. Goldanl.	96,50	12	bergl. B.	106
4	Chem. Stadtschuld.	108,75	10	Bairisch Brauerei-Akt.	398
4	Erbländ. ritterf. Pf.	108,75	10	Reichenwer	260
3 1/2	100,25	9	108,75	Gosfor.-Borz.-Akt. S. I.	179,50
3 1/2	101	4 1/2	114	II	144
4	108,35	6 1/2	108,75	Kont.-Verdehahn	108,75
4 1/2	105	2	148,50	Tramway-Comp.	148,50
4	Braunschw.-Hann.	102,25	18	Reite, Deutsche Ob-	
4 1/2	102,25	18	102,25	schiffahrt-Gesellsch.	
4 1/2	Russ. Bodencredit	80	2 1/2	Altien	81,75
4	86,90			Sächs.-Böhm. Dampf-	
4 1/2	63,60			schiffahrt-Aktien	890
4 1/2	62	6		Chem. Bergbau-Bo-	
4	78 7/8			schmenjaktis-Akt.	
5	86			(Zimmermann)	88
5	49,50			Sächs. Rajahinenfabr.	
				Aktien (Dartmann)	126,50
				Ceserr. Gantnoss	180,90
				Silbergrub.	160,50

Dresden, den 6. März 1888. Max Blette, Gertrude 16, L.

Hierzu eine Beilage.

Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

Produktenpreise.

Kaufliche Notierungen der Produktenbörse zu Dresden, am 5. März. Weizen, inländisch weiß pro 1000 Rilo in Markt: 168-172, sächsischer, neuer 000-000, fremder weiß 178-186, deutscher braun 165-168, fremder braun 166-170, englischer braun 162-166, Roggen sächsischer, neuer 117-120, preuß. neuer 118-122, fremder 110-118, Gerste, sächsische 180-140, böhm. und mähr. 145-155, Futtergerste 90-100, Hafer, sächsischer 100-115, neuer 000-000, Weizen, runder 120-125, amerikanischer 124-127, Erbsen, weiße Kochwaare 165-180, Futterwaare 115-120, Saaterbsen 120-130, Bohnen 180-185, Widen 120-130, Buchweizen 190-195, Delfaaten: Winterweizen trocken 000-000, Winterweizen 000-000, Weizen, feine 200-210, mittel 180-200, Rüböl, raffiniertes pro 100 Rilo mit Faß 52, Rapstuchen, lange 12,00, runde 12,00, Weizen ohne Saß 22-25, Spiritus, unverfeinert pro 10,000 Liter-Proz. ohne Faß mit 50 R. Verbrauchssteuer 49,00, mit 70 R. Verbrauchssteuer 50,50, Kupfer in Markt: Hafer pro Hektoliter 5,60-6,40, Kartoffeln 4,10-4,50, Butter pro Rilo 2,00 bis 2,60, Senf pro Centner 3,20-3,80, Stroh pro Schoß 22,00-24,00.

Chemnitz, am 3. März. Weizen pro 50 Rilo: russische Sorten 9 R. 00 Pf. - 9 R. 50 Pf., polnischer weiß und braun 0 R. 00 Pf. - 0 R. 00 Pf., sächsischer gelb und weiß 8 R.

40 Pf. - 8 R. 90 Pf. Roggen, sächsischer 6 R. 00 Pf. - 6 R. 20 Pf., fremder 0 R. 00 Pf. - 0 R. 00 Pf., Branntwein 7 R. 25 Pf. - 8 R. 25 Pf., Futtergerste 6 R. 00 Pf. - 6 R. 50 Pf., Hafer, sächsischer 5 R. 40 Pf. - 6 R. 00 Pf., Rotherbsen 7 R. 50 Pf. - 9 R. 00 Pf., Weizen- und Futtererbsen 6 R. 50 Pf. - 7 R. 00 Pf., Butter pro Rilo 1 R. 80 Pf. - 2 R. 40 Pf.

Borna, am 3. März. Weizen pro 50 Rilo 8 R. 40 Pf. - 8 R. 60 Pf., Roggen 5 R. 85 Pf. - 6 R. 00 Pf., Gerste 6 R. 50 Pf. - 7 R. 00 Pf., Hafer 5 R. 35 Pf. - 5 R. 75 Pf., Erbsen 8 R. 00 Pf. - 9 R. 00 Pf., Kartoffeln pro Hektoliter 5 R. 0 Pf. - 5 R. 50 Pf., Butter pro Rilo 1 R. 80 Pf. - 2 R. 20 Pf.

Sachsen, am 3. März. Weizen, weiß pro 50 Rilo: 8 R. 65 Pf. - 8 R. 81 Pf., gelb 7 R. 92 Pf. - 8 R. 21 Pf., Roggen 5 R. 82 Pf. - 5 R. 89 Pf., Gerste 5 R. 80 Pf. - 6 R. 08 Pf., Hafer 5 R. 00 Pf. - 5 R. 50 Pf., Erbsen 6 R. 24 Pf. - 10 R. 28 Pf., Kartoffeln 1 R. 90 Pf. - 2 R. 10 Pf., Butter pro Rilo 1 R. 80 Pf. - 2 R. 10 Pf.

Nadeburg, 3. März. Weizen pro 85 Rilo 13 R. 00 Pf. - 13 R. 50 Pf., Roggen pro 80 Rilo 9 R. 20 Pf. - 9 R. 20 Pf., Gerste pro 70 Rilo 9 R. 00 Pf. - 0 R. 0 Pf., Hafer pro 50 Rilo 5 R. 60 Pf. - 5 R. 80 Pf., Heubelohn 9 R. 20 Pf. - 9 R. 40 Pf.

Wohlsdorf, am 3. März. Weizen, weiß pro 85 Rilo 14 R. 00 Pf. - 14 R. 75 Pf., braun 14 R. 00 Pf. - 14 R. 25 Pf., Roggen, hiesiger pro 80 Rilo 9 R. 25 Pf. - 9 R. 25 Pf., Hafer pro 75 Rilo 6 R. 00 Pf. - 0 R. 00 Pf., Gerste pro 70 Rilo 9 R. 00 Pf. - 0 R. 00 Pf., Hafer pro 50 Rilo 5 R. 00 Pf. - 5 R. 60 Pf., Senf pro 50 Rilo 2 R. 50 Pf. - 3 R. 10 Pf., Schüttstroh pro 50 Rilo 1 R. 75 Pf. - 1 R. 90 Pf., Weidenstroh 1 R. 55 Pf. - 1 R. 60 Pf., Kartoffeln, alt, pro Hektoliter 0 R. 00 Pf. - 0 R. 00 Pf., neu 4 R. 50 Pf. - 5 R. 75 Pf., Butter pro Rilo 1 R. 75 Pf. - 2 R. 04 Pf., Eier pro Schoß 3 R. 60 Pf. - 3 R. 90 Pf.

Leipzig, am 3. März. Weizen pro 1000 Rilo in Markt hiesiger 166-172, fremder 000-000, Roggen, hiesiger 120-124, fremder 000-000, Gerste, hiesige 180-145, Futtergerste 110-120, Hafer, hiesiger 116-122, Weizen, runder 180-185, Hafer 000-000, Rapstuchen pro 100 Rilo 12,50, Rüböl 44,50, Spiritus pro 10,000 Liter-Proz. ohne Saß 96,70.

Berlin, am 3. März. Weizen pro 1000 Rilo in Markt: 154-175, Roggen 107-118, Weizen 119-124, Gerste 100-175, Hafer 102-128, Erbsen, Kochwaare 128-190, Futterwaare 111-117, Rüböl ohne Saß 44,5, Spiritus ohne Saß 96,4.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Fleischermeister Karl Friedrich Göbel in Rähnitz beabsichtigt, auf seinem Grundstücke Parzelle Nr. 593 a des Grundbuchs für Rähnitz, an der Dresdner Straße, eine Schlachthausanlage zu errichten.

In Gemäßheit von § 17 der Reichsgewerbeordnung wird dies mit der Aufforderung an demselben bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besondern Privatrechtstiteln beruhen, bei Verlust derselben binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, am 1. März 1888.

431 C.

von Weissenbach.

[40]

Rugholz-Auktion.

Im Gasthofs „zum Auer“ sollen Montag, den 19. März 1888, von Vormittags 9 Uhr an,

folgende im Kreier Forstreviere aufbereitete Hölzer, als:

21 Stück birchene Stämme, von 12 bis 24 Ctm. Mittelhärte,	} in den Abtheilungen 3, 4, 13 und 51,
863 „ kieferne „ 11 „ 26 „	
43 „ birchene Röhler „ 12 „ 28 „ Oberhärte,	
10 „ erdene „ 12 „ 21 „	
1427 „ kieferne „ 12 „ 44 „	
10 „ sichte Dershtangen, von 12 Ctm. Unterhärte,	
10 „ Reishstangen, „ 5 „	

einzelnen und partienweise gegen sofort nach dem jedesmaligen Zuschlage zu leistende Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Reistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den unterzeichneten Revierverwalter zu Kreier zu wenden, oder auch ohne Weiteres in die genannten Waldorte zu begeben.

Königl. Revierverwaltung Kreier und Königl. Forstrentamt Moritzburg, den 23. Februar 1888.

Schulze.

Michael.

[31]

Viehmarkt in Copitz am 14. März 1888.

[14]

Privat-Bekanntmachungen.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsmanns Carl Barthel, vormals in Lößtau, soll mit Genehmigung des Amtsgerichts Dresden die Schlussvertheilung stattfinden.

Der verfügbare Massebestand beträgt 1330 M. 74 Pf.

Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichts Dresden, Landhausstraße 13, L., niedergelegten Verzeichnisse sind 27,294 M. 68 Pf. nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen.

Dresden, am 3. März 1888.

[17] Rechtsanwalt Petersen, Konkursverwalter.

Auktion wegen Geschäftsaufgabe.

Freitag, den 9. März a. c., Vormittags von 10 Uhr an, gelangen Dresden, Schäferstraße 2, nachverzeichnete Gegenstände, nämlich: 3 Brettwagen, 2 Leiterwagen, 1 breiter Wagen, 1 Häckelmaschine mit Söpel, 3 Kammesgeschirre, 1 einspänniges Rutschgeschirr, Reitzzeug, Decimalswaagen, Gewichte, Säge, 1 zweirädriger Handwagen, Getreideklappern, 1 Haferquetschmaschine, ca. 30 Meter Gartensaun auf Abbruch, Stalleinrichtung, Siebe, sowie div. Möbel und Wirtschaftsgüter meistbietend und gegen Baarzahlung zur Versteigerung.

[47]

M. Saenger, Auktionator und Taxator.

Dresdner Maschinenhalle

G. Kublick, Postplatz, Stadtwaldschlößchen.

In großer Auswahl:

Neu! pat. Acker- und Wieseneggen, Neu! Drillmaschinen mit Schöpfrädern und System Eins mit Nutenwalzen, Jauchepumpen verschiedenster Konstruktionen, Pflüge, Ringelwalzen, alle Handgeräte.

Ein frischer Transport

Zuchtkühe,

nahe zum Kalben und mit Kübern, steht wieder zum Verkauf bei Ernst Glückner, Reichstädt.

[27]

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters Friedrich Ehregott Weißhaar in Blasewitz ist, unter der Voraussetzung, daß der den angenommenen Zwangsvergleich bestätigende-Beschluß Rechtskraft erlangt, zur Abnahme der Schlussrechnung des Konkursverwalters Termin auf den 21. März 1888, Vormittags 9 Uhr, vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst, Landhausstraße 12, L., anberaumt.

Dresden, den 5. März 1888.

Hahner,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

[41]

Auktion.

Sonnabend, den 10. März d. J.,

Vormittags von 9 Uhr an,

kommen in dem Otto Riefeschen Gute in Weiersdorf Pferde, Kühe, Schweine, Dresch- und Reinigungsmaschinen, Wagen, Remschlitten, Ackergeräte, Pferdegeschirre, Stroh, Heu, Getreide u. gegen sofortige Baarzahlung öffentlich zur Versteigerung.

Nadeburg, am 25. Februar 1888.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts daselbst.

[11]

Frühse.

Bekanntmachung.

Das alte Lagerstroh aus circa 9000 Strohsäcken in den hiesigen Kasernen soll an den Reistbietenden verkauft werden.

Der Termin ist auf Freitag, den 9. März 1888, Vormittags 10 Uhr, im Bureau der unterzeichneten Verwaltung - Albertstadt, Administrationsgebäude, Zimmer 54 - anberaumt, wofür auch die Bedingungen zur vorherigen Einsichtnahme ausliegen.

Dresden, am 28. Februar 1888.

Königliche Garnison-Verwaltung.

[2]

Jagd-Verpachtung.

Die Jagdnutzung der Genossenschaft Constappel, Pinkowitz und Gartha (ca. 600 Ader enthaltend) soll vom 1. September dieses Jahres ab auf weitere 6 Jahre

Dienstag, den 20. März a. c., Nachmittags 3 Uhr,

im Gasthause zu Constappel zum Reistbietenden verpachtet werden, wozu Jagdliebhaber hierdurch eingeladen werden. Auswahl unter den Bittanten bleibt vorbehalten.

Das Revier liegt 10 Minuten von Dampfschiffstation Gauernitz, 1/2 Stunde von Haltestelle Niederwartha der Berlin-Dresdner Bahn und 1/2 St. von Eisenbahnk. Coswig. Constappel b. Coswig i. S. D. Rehnert, Jagdvorstand.

Telephon **Bären-Schänke** Telephon Nr. 31

Dresden-Altstadt, Webergasse 14/15.

Großes bürgerliches Bier- und Speisehaus, erbaut in Romanischem Style des elften Jahrhunderts, 500 Personen fassend.

Einzig dastehend in seiner Ausführung!

Heute und folgende Tage Ausschank des hochfeinen

Mürsen-Bieres

aus der Aktienbrauerei zum Planen'schen Lagerkeller.

Der Preis beträgt für den 1/2 Liter 20 Pf., 1 Liter (Maßtrug) 35 Pf.

Außerdem giebt es als Specialität: frischen echten Rennthier-Schinken.

Hierzu ladet ergebenst ein

Oswald Russig, Besitzer.

Poudrette-Dünger,

Mischung von Blut, Fäkalien, thierischen Stoffen u. c. c., seit Jahren vorzüglich bewährt bei Galm- und Hochfrüchten, durch zahlreiche Atteste bestätigt, empfiehlt unter Gehalts-Garantie und freier Analyse bei der Königl. Versuchstation in Radeburg bei Leipzig, pro Centner 2 1/2 Mark mit Saß:

Wilhelm Bruck, Fabrik Laubegast.

[6]

Achtung!

Ein noch fast neues Posthor, 3 m 85 cm breit, 2 m hoch, nebst Sandsteinsäulen, ist b. z. verlaufen, auch habe ich 6 Scheffel Imperator-Samenkartoffeln zu verkaufen. Serkowitz, Mühlgraben 2. [7]

Dehler's Patent-Saal-Wachs

hält auf Lager und offerirt mit

M. 2 per Rilo

Drogerie zum Stern, Schmidt & Gross, Dresden-N., Hauptstraße, Eckhaus Obergarten.

Futtermehl . . . 5 R. 80 Pf.,

Roggen-Kleie . . . 4 „ 10 „

Weizen-Kleie . . . 3 „ 90 „

Franz Pech,

Coffeabaude.

[46]

Frühe

Mosenkartoffeln

werden zu kaufen gesucht von H. Kuhn in Trachenberge bei Dresden Nr. 8.

